



Joachim Eder, Ständerat
6314 Unterägeri
joachim.eder@parl.ch
www.jeder.ch



Verschwenderisch in der Toleranz – versöhnlich mit den Schwächen

Ansprache von Joachim Eder, Ständerat

Samstag, 24. Januar 2015

Es ist mir eine grosse Freude und Ehre, hier und heute bei Ihnen, den 21 Haushaltleiterinnen und dem einen Haushaltleiter aus insgesamt sechs Kantonen sein zu dürfen. Ich freue mich mit Ihnen allen über den krönenden Abschluss Ihrer Ausbildung.

Ihre Verbandspräsidentin Gaby Furrer hat in einem lesenswerten Artikel im Tagesanzeiger vom 30. Januar 2012 folgendes geschrieben: «Haushalten heisst, mit den zur Verfügung stehenden Mitteln für die täglichen Bedürfnisse zu sorgen und einen Ort zu gestalten, an dem sich Menschen wohl fühlen. Jeder Haushalt ist anders, die Aufgaben bleiben gleich: Neben planen, budgetieren, kochen, putzen, waschen, bügeln, aufräumen, einkaufen oder gärtnern werden Kinder erzogen, ältere Menschen betreut und Gäste verwöhnt. Ohne Hauswirtschaft kann niemand sein. Selbst wer sich auswärts verpflegt und die Wäsche in die Reinigung bringt, ist auf gut ausgebildetes hauswirtschaftliches Personal angewiesen.»

Dem kann ich nur beipflichten: Die Haushaltleiterin – und wenn ich den weiblichen Begriff wähle, meine ich Sie, sehr geehrter Herr Maxhuni, als einzigen Mann natürlich immer auch – ist eine Generalistin, eine Person also, die es in der heutigen, in fast allen Bereichen bis ins letzte spezialisierten Welt eigentlich gar nicht mehr gibt. Für mich sind Sie Sieben- oder Zehnkämpferinnen, und das in einer Zeit und Gesellschaft, in der die Individualisierung gross geschrieben ist.

Ich zitiere nochmals Ihre Präsidentin aus dem bereits erwähnten Tagesanzeiger-Artikel: «Zu den möglichen Arbeitsbereichen einer Haushaltleiterin gehören Familienhaushalt, Geschäftshaushalt, Ausbilderin im hauswirtschaftlichen Bereich, Gruppenleiterin in hauswirtschaftlichen Bereichen, Tagesmutter, Hort, Kinderkrippe, betreute Wohngruppe, Nachbarschafts- und Altershilfe, Mittagstische, Mensa, Kantone, Partyservice, Störköchin, Versuchsküche, Demonstrationen.»

Sie, liebe Absolventinnen, lieber Absolvent der Berufsprüfung Haushaltleiterin/Haushaltleiter, haben in Ihrer Ausbildungszeit viel gelernt. Endlich, werden Sie wohl denken, können Sie den Lohn Ihrer Arbeit, den Fachausweis zur Haushaltleiterin oder zum Haushaltleiter entgegennehmen. Ich gratuliere Ihnen zu Ihrem erfolgreichen Berufsabschluss ganz herzlich. Ich danke aber auch den verantwortlichen Ausbilderinnen und Ausbildnern für ihre gute Arbeit und Ihren Angehörigen für die ebenso wichtige Unterstützung.

Für Sie alle ist heute in jeder Beziehung ein spezieller Tag, den Sie bestimmt nicht vergessen werden! Sicher in erster Linie wegen der Fachausweisübergabe, das ist klar. Bestimmt behalten Sie aber auch die schöne Atmosphäre hier im Seminarhotel und die Landschaft von Unterägeri mit dem Ägerisee in Erinnerung. Vielleicht hilft Ihnen sogar mein Hinweis, dass heute Joachim Gauch, der elfte Bundespräsident Deutschlands, ehemaliger evangelischer Pfarrer und DDR-Bürgerrechtler, ebenfalls feiert, und zwar seinen 75. Geburtstag. Wenn Sie einen Politiker als Redner einladen, müssen Sie mit solchen Vergleichen rechnen.

In welcher Welt leben wir eigentlich?

Apropos Politik: Kürzlich fragte mich eine junge Schülerin anlässlich eines Besuchs im Bundeshaus, in welcher Welt wir denn eigentlich leben. Ich gab ihr folgende Antwort: «Wir leben nicht in einer einzigen, sondern in verschiedenen Welten. Der Welt des Überflusses steht die Welt des Hungers gegenüber, der Welt des «numerus clausus» an den überfüllten Universitäten jene mit über einer Milliarde Analphabeten, der Welt der sehr teuren Gesundheit für alle jene mit einer Bevölkerung, die nicht einmal weiss, was Trinkwasser ist.» Diese Liste liesse sich beliebig fortsetzen, die Fragestellerin und die Schulklasse verstanden jedenfalls sofort, was ich meinte. In der anschliessenden Diskussion fielen dann u.a. die Begriffe bessere Ausgewogenheit, Gerechtigkeit, beschränkte Ressourcen, Respekt vor der Natur. Dabei kam mir David Bosshart, CEO der Gottlieb Duttweiler Institute in den Sinn, der diesbezüglich sagte: «Nimm nur so viel, dass für alle anderen genug bleibt!» Für mich persönlich bedeutet dies, speziell auch mit Blick auf unsere Kinder und Enkelkinder: Schutz der natürlichen Umwelt, Vorbeugen ge-

genüber Risiken, Verzicht auf nicht wieder rückgängig zu machende Entscheide und Gleichgewicht statt grenzenloses Wachstum.

Die Frage dieser jungen Frau, und vor allem die Art und Weise, wie sie diese stellte und was sie auslöste, liess mich nicht mehr los: In welcher Welt leben wir eigentlich? Der Moment, meine Antwort zu vertiefen und sie aus zwei verschiedenen Blickwinkeln zu ergänzen, scheint mir heute bei Ihrer Feier günstig. Ich erhebe dabei keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Absolute Reiz- und Informationsüberflutung – kein Platz für Ruhe und Stille

Zuerst eine Kurzantwort aus der Optik meines früheren Berufes: Als Sekundarlehrer hatte ich mit jungen Menschen in unserem Dorf, also hier in Unterägeri zu tun. Es waren insgesamt über 700; die ältesten sind heute 52 Jahre alt. Schülerinnen und Schüler sind das Spiegelbild der Gesellschaft, und so spürte ich während den 27 Jahren, die ich wirkte, die laufenden Veränderungen unserer Zeit ganz direkt.

Wir befinden uns tatsächlich in einer Phase des Umbruchs, des Wertewandels, ja sogar des Wertezwells. Traditionen werden über Bord geworfen, die Individualisierung nimmt ständig zu, die Gesellschaft selbst wird dauernd egoistischer, aber auch anonym. Immer mehr Jugendliche brauchen an den Schulen eine gesonderte Behandlung, weil sie Opfer der Schädlichkeitsnebenfolgen unserer Zivilisation sind. Viele konsumieren nur, sind passiv, abgestumpft und können sich nicht mehr auf das Wesentliche konzentrieren. Unsere Kinder leben in einer reizüberfluteten Welt, gefragt sind action und events, für Ruhe, Besinnung und Stille bleibt kaum Zeit. Die moderne Informationsgesellschaft – als Stichworte nenne ich die Begriffe Handy, SMS, Mail, Facebook, Twitter und You Tube – überschwemmt uns. Das Materielle wird überbetont, die hektische Multioptionsgesellschaft scheint das Innenleben zu verkümmern. Auch die Familienstruktur zerbricht; die sog. stabile Normfamilie gibt's längst nicht mehr, die Hälfte unserer Jugend erlebt die Welt als Scheidungszeugen! Schliesslich beschäftigt das Thema Gewalt mit all ihren Auswüchsen die Öffentlichkeit und damit auch die Jugendlichen enorm. Verständlich, scheint doch unsere Welt voll Krieg, Unfrieden und Hass zu sein. Ein Pulverfass nach dem andern scheint zu explodieren, und die Auswirkungen des brutalen und grenzenlosen Terrorismus verunsichern viele.

Zukunftsängste, Leistungsdruck, seelische Verarmung

Eine zweite Kurzantwort aus der Optik des Politikers: Die Begriffe Globalisierung, Deregulierung und Privatisierung beherrschen nach wie vor die Szene. An vielen Orten findet eine Entfremdung statt, am offensichtlichsten ist sie zwischen Wirtschaft und Politik. Ihre Auswirkungen sind bekanntlich alles andere als positiv. In den 60er Jahren galt die Maxime «Small is beautiful», also klein, aber fein, heute ist Gigantomanie in und Megafusionen sind an der Tagesordnung. Alles steht unter Kostendruck, überall muss die Effizienz gesteigert werden, und dies seit einigen Tagen sogar ohne Absicherung durch einen Euro-Mindestkurs. Wer addiert, was durch Strukturbereinigungen in den letzten Jahren an Stellen abgebaut worden ist, versteht die Zukunftsängste vieler Jugendlicher und die Verunsicherung von zahlreichen Arbeitnehmenden. Leider wird auch der Wert und die Leistungsfähigkeit der älteren Menschen immer noch zu wenig erkannt und genutzt. Dabei war es, um Margaret Heckels Buch «Die Midlife-Boomer» zu zitieren, «nie spannender als jetzt, älter zu werden.»

Viele Mitmenschen leiden unter dem enormen Leistungsdruck. Sehr oft fühlen sie sich in der anonymen Massengesellschaft und in der Welt der tausend Möglichkeiten und Verführungen individuell bedeutungslos. Noch nie hatten jedenfalls die Sorgentelefone und Beratungsstellen mehr Zulauf als heute, auch die psychiatrischen Kliniken sind randvoll. Die seelische Verarmung hat tatsächlich sämtliche Schichten und Berufe erfasst. Da nützt es wenig, dass wir alle eine zunehmend höhere Lebenserwartung haben. Nur die japanischen Frauen und die isländischen Männer leben bekanntlich länger als wir Schweizerinnen und Schweizer.

Jammern bringt nichts - auf positivem Fundament aufbauen

Diese Welt, meine Damen und Herren, geschätzte Anwesende, erleben wir heute. Zugegeben, ich habe eine bewusst pointierte Aufzählung der Schwächen gemacht, um aufzuzeigen, wie viel Arbeit dabei uns allen noch bevorsteht. Natürlich könnte, ja müsste man auch viel Positives und Wertvolles festhalten. Beispielsweise über jene Schülerinnen und Schüler sprechen, die sich in der Freizeit sinnvoll engagieren; jene Jugendlichen lobend erwähnen, welche auf der Suche nach Halt, Verlässlichkeit und Sicherheit eine feste Beziehung eingehen und eine Familie gründen; von jenen Eltern berichten, die ihre Aufgaben und Pflichten ernst nehmen und ihren Kindern echte Heimat bieten; die Arbeit jener Politikerinnen und Politiker anerkennen, denen ein soziales und gerechtes Engagement ein echtes Anliegen ist; jene Medien beim Namen nennen, die nicht nur nach Sensationen schreien und damit in erster Linie die Leser- und Zuschauerquoten steigern wollen; und schliesslich auch jene Unternehmen schät-

zen, die nach wie vor vom Wert des einzelnen Menschen überzeugt sind, dadurch auf das Humankapital setzen und entsprechend handeln.

Es gibt sie überall, diese Perlen, und wenn wir von der Zukunft sprechen, dann müssen wir auf den vorhandenen positiven Fundamenten aufbauen!

Welche Schlussfolgerungen müssen wir daraus ziehen?

Was heisst dies alles nun für uns, die wir in der Gesellschaft und in unserem Staat Verantwortung tragen? Was heisst dies für all jene, die eine eigene Familie haben, die Mutter, Vater, Grosseltern oder Gotte/Götti sind?

Der Mensch macht in seinem Leben über 500 Millionen Atemzüge, etwa 20'000 pro Tag. Atmen heisst Leben. Leben heisst nebst vielem auch Dasein für andere, sich für die Mitmenschen engagieren, sich jenen zuwenden, die vorübergehend oder permanent auf der Schattenseite des Lebens stehen. Wie wir mit solchen Mitmenschen umgehen, zeigt gerade den Wert jedes einzelnen, den Wert unserer Gesellschaft, den Wert unseres Lebens.

In einer Zeit der ständigen Veränderungen und wiederkehrenden Hiobsbotschaften, in einer Zeit spürbarer Verunsicherung, in der auch die Integrität und Glaubwürdigkeit vieler Verantwortlicher stark gelitten hat, ist deshalb eine Besinnung nötiger denn je. Diese muss eine Rückkehr zu den Stärken unserer Gesellschaft zur Folge haben. Dabei muss etwas ganz klar sein: Wer in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft Verantwortung trägt, sollte wissen, dass man sich nicht am kurzfristigen Nutzen für sich selber, sondern am langfristigen Wohl aller zu orientieren hat.

Eines ist für mich klar: Niemand darf nur eine Nummer im Getriebe der Gesellschaft, der Politik, der Wirtschaft sein. Die Stärke eines Volkes misst sich immer am Wohl der Schwächsten – so steht es bereits in der Präambel unserer Bundesverfassung! Ich wiederhole gerne: Die Stärke eines Volkes misst sich immer am Wohl der Schwächsten. Ganz herzlichen Dank, dass Sie alle zu dieser Stärke beitragen! Sie beweisen damit die Richtigkeit folgender Weisheit: «Wo ein guter Mensch wirkt, da ist die Welt ein bisschen besser!» Damit schliesst sich der Kreis wieder zu Ihnen. Gerne gebe ich Ihnen zum Abschluss noch folgende vier persönliche Gedanken mit auf Ihren weiteren Lebensweg:

1. Sie sind mit Ihrem beruflichen Können heutzutage überall gefragt – nützen Sie diesen Vorteil so aus, dass jene, mit denen Sie zu tun haben, nicht zuletzt auch dank Ihnen glücklicher und zufriedener werden. Ich bin überzeugt, dass Sie dies mehrfach zurückerhalten werden.
2. Viele Leiden – physische wie psychische - haben ihren Ursprung in einem Mangel an echter Kommunikation. Der Begriff Kommunikation geht auf das lateinische Wort ‚commune‘ zurück, was so viel bedeutet wie ‚gemeinsam‘. Kommunizieren heisst deshalb so etwas wie Gemeinsamkeit schaffen. Kommunikation ist gerade in Ihrem Beruf enorm wichtig – sie ermöglicht, den anderen zu verstehen, ihm näher zu kommen, ihn kennen zu lernen und ihm etwas anzubieten, beispielsweise Zeit oder Aufmerksamkeit.
3. Möglich, dass Sie zu jenen Glückspilzen zählen, denen alles gelingt, was sie anpacken. Bei mir war dies jedenfalls nicht der Fall. Aufgrund meiner persönlichen Erfahrungen kann ich Ihnen deshalb folgendes sagen: Umwege sind – auch wenn das vielleicht komisch tönt – manchmal schneller und Erfolg versprechender als eine kürzere Strecke, vor allem dann, wenn auf dieser noch Hindernisse liegen! Im Sport beispielsweise wurden schon Mannschaften Weltmeister, obwohl sie am Anfang ein wichtiges Spiel verloren haben. Was ich damit sagen will: Niederlagen, Enttäuschungen können einem weiter bringen, wenn man die richtigen Schlussfolgerungen daraus zieht, wenn man nicht aufgibt, wenn man weitermacht.
4. Seien Sie im Umgang mit den Ihnen anvertrauten Menschen verschwenderisch in der Toleranz und versöhnlich mit den Schwächen! Sie werden es – da können Sie sicher sein – nie bereuen! Strahlen Sie zudem dort, wo Sie tätig sind, lebensbejahenden Optimismus aus, hier und heute, jetzt und morgen, immer, bevor es zu spät ist, ganz nach dem Motto: In jeder Minute, die man mit Ärger verbringt, versäumt man sechzig glückliche Sekunden.

So, und nun wünsche ich Ihnen für Ihre persönliche und berufliche Zukunft nur das Allerbeste, viel Glück, Erfolg, Zufriedenheit und vor allem Gesundheit. Gerne wiederhole ich meine Hauptbotschaft nochmals, damit sie wirklich auch ‚hängen‘ bleibt! Seien Sie, ja seien wir alle verschwenderisch in der Toleranz und versöhnlich mit den Schwächen unserer Mitmenschen!

Ich wünsche Ihnen noch einen guten Abschluss dieses unvergesslichen Tages im Kreise Ihrer Liebsten!
Herzlichen Dank!